

Abonnement	8 fl. 40 kr.
Einzelhefte	4 „ 20 „
Postfracht	2 „ 10 „
Gesamt	70 „

Abonnement	11 fl. — kr.
Einzelhefte	5 „ 50 „
Gesamt	75 „

Die Abrechnung des Monats viertel-
weise 1 fl. 10 kr. monatlich 9 kr.

Tagblatt.

Königsplatz Nr. 81 (Wohnhaus)
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inserationspreis jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt: Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 243.

Dienstag, 22. Oktober 1872. — Morgen: Johann Cap.

5. Jahrgang.

Aus dem national-mericalen Lager.

Während des Conflictes im Lager unserer National-mericalen, als es sich darum handelte, ob die Alten oder die Jungen in den Ausschuss der „Matica“ gewählt werden sollen, lasen wir wiederholt in auswärtigen Blättern, namentlich in den größern Residenz-
blättern Correspondenzen aus Laibach, welche mit einer Unkenntnis des hiesigen Parteigetriebes sonder gleichen die Nachricht zu verbreiten suchten, es sei ein unheilbarer Riß zwischen den „Alten und Jungen“ entstanden; die Jungslowenen seien unablässig bemüht, der Perseuswirtschaft ein Ende zu machen; wofür die Regierung mit einigem Geschick vorgehe, so sei kein Zweifel, daß sie bei eventuellen Neuwahlen in den Landtag siege; ja mit einigen Zugeständnissen an die Partei der Jungen könne sie sogar auf deren Unterstützung rechnen u. dgl. Wir haben wiederholt vor derlei Selbsttäuschungen gewarnt und unsern Lesern zum öftern die Beweise geliefert, daß gegenüber den Fragen der Freiheit und des Fortschrittes auf politischem und religiösem Gebiete, so weit dieselben durch die Entwicklung unserer Verfassung bedingt sind, auch nicht der Schatten eines Unterschiedes in den Anschauungen der sogenannten Alt- und Jungslowenen zu entdecken ist, so sehr hält die schmachvolle Bundesgenossenschaft mit Jesuiten und Römlingen in beiden Lagern jeden freieren Aufschwung, jede geistige Regung darnieder. Wer darüber noch im Zweifel sein sollte, den kann die vorliegende Nummer des jungslowenischen Organs eines besseren belehren. Im Leitartikel, dem wir das Verdienst der offenen Sprache nicht aberkennen wollen, heißt es unter anderm:

„Ob die deutsche Regierung unsern krainischen Landtag auflöst oder nicht, das ist uns ganz gleichgiltig. Man wird eben wieder wählen, wie man

schon oft genug gewählt hat. Die nationale Partei — aller Farben — ist besser organisiert, als je, Agitationskräfte besitzen wir mehr, als wir gehabt; einige Uebung besitzen sie auch. Alles andere wird sich finden. . . . Wofür die deutsche Regierung und unsere deutschen oder preussischen Gegner etwa denken, es lassen sich aus dem einen „Conflict“ im Lager der slowenischen Nationalpartei für sich oder für ihre slavenfeindlichen Zwecke Kapital schlagen, so sei ihnen wiederholt und abermals gesagt, daß sie die Rechnung ohne den Wirth machen. Wir alle sind national! Die Germanisierung und Entnationalisierung, Bestrebungen gegen das Slaventhum und seine Zukunft gerichtet, wie sie die Verfassungspartei nährt, werden wir entschieden zurückweisen, als sämtliche „conservativen“ Elemente. Unsere innern Angelegenheiten werden wir schon unter uns ordnen und ausfechten. Wir bedürfen keines Fremden, daß er sich da einmische!“

Da haben wir ja die Sprache der Katholisch-Politischen, wie sie leidet und lebt! keines der längst abgebrauchten Schlagworte fehlt, sogar die „Preußen“ müssen wieder herhalten, weil die Verfassungspartei, den Monarchen an der Spitze, das Bündnis mit Deutschland fester geknüpft. Auch leiden die Jungen wie die Alten ebenso an der gleichen fixen Idee, daß sie nächstens mit Mann und Maus germanisiert und entnationalisiert werden, und geben dieser Besorgnis unablässig mit einem wirklich rührenden Eifer in Rede und Schrift Ausdruck. Man wäre wirklich versucht zu glauben, es sei den Herren nur darum zu thun, durch derlei katholisch-politisches Gesabber noch viel interessanter zu erscheinen, als sie ohnehin schon sind, und als wollten sie mit dem Märtyrer-Nimbus ein klein wenig die nationale Unduldsamkeit und Verfolgungswuth verhallen. Oder wer hat denn im zweisprachigen Lande Terrorismus

geübt, Sprachenzwangs-Gesetze geschaffen, sich mit der Dreistigkeit der Ignoranz und der Verdummungssucht auf alles Deutsche in den Schulen geworfen, mit vandalischem Eifer die junge Saat der Schulgesetze zerstört, das schmachvolle Bündnis mit den Reactionären und Finsterlingen im Reiche eingegangen, um die eigenen Volksangehörigen zu knechten und um die Segnungen einer freiheitlichen Verfassung zu betriegen! Es ist noch kein Jahr ins Land gegangen, seitdem die Herren vor den Clams und Thuns und ihrem Fundamentalismus anbetend im Staube gelegen und mit allen Waffen der Lüge, der Verleumdung, des Hasses und der Brutalität, mit der Achtung gegen jede freiheitliche Regung und jedes Verfassungsrecht des deutsch-österreichischen Volkes ankämpften.

Wie aber keine Sache so schlecht ist, daß sich nicht auch ein Atom von Gutem und Verwendbarem darin fände, so hat uns auch jene Epoche manche nützliche Lehre gebracht. Vor allem hat sie mit unumstößlicher Klarheit dargethan, daß es den Führern dieser Partei nicht um Frieden und Versöhnung unter den Völkern, nicht um Fortschritt und Bildung, nicht um die Erhaltung und das Gedeihen Oesterreichs als moderner Staat, sondern um langsame Vernichtung desselben durch Schürung des Völkerhaders zu thun sei, denn nur im Chaos, in der allgemeinen Verwirrung können ihre lichtfeindlichen Pläne gedeihen. Zum Glück haben Regierung und Verfassungspartei erkannt, daß der Weg, auf dem man bisher den Frieden gesucht, ein falscher sei, daß man nicht ferner davon ausgehen dürfe, die Führer der Parteien zu gewinnen, sondern daß man erst das Volk von dem Terrorismus dieser Führer befreien müsse.

Dem Volke muß es endlich klar gemacht werden, daß sein Vertrauen schändlich mißbraucht,

Feuifleton.

Neuere Wärmequellen der Sonne.

(Fortsetzung.)

Das Gesetz über die Umwandlung der Energie oder der lebendigen Kraft eines Körpers in Wärme gehört zu den schönsten Entdeckungen der Neuzeit; es fragt sich, inwieweit sich dasselbe auf die Sonne anwenden läßt. Daß zahlreiche Meteoromassen ebenso gut auf die Sonne wie auf die Erde fallen können, versteht sich von selbst, ja es ist dieses um so wahrscheinlicher, als die Sonne eine weit größere Masse hat, und daher auch die meteorischen Massen weit leichter aus ihren Bahnen anzuziehen vermag, als die Erde. Daß sich solche Vorgänge im allgemeinen unserm Anblick entziehen, ist leicht zu erklären; indessen scheinen doch in einzelnen Fällen derartige Erscheinungen wirklich beobachtet worden zu sein. So sahen Hodgkinson und Carrington auf zwei verschiedenen Sternwarten in einem und demselben Augenblicke auf der Sonnenscheibe an einer einem Flecke nahe gelegenen Stelle plötzlich eine sehr lebhaft entwickelte, was sie dem Niederfallen

eines größeren Meteors auf die Sonne und der dadurch erzeugten Wärme zuschrieben. Der Komet von 1843 ging ohne Zweifel durch die Atmosphäre der Sonne, und seine Erhitzung erzeugte den ungeheuren Schweif, der volle 63 Grad am Himmelsgewölbe einnahm; die gegenwärtige Theorie der Kometen aber bringt diese Himmelskörper in die innigste Beziehung zu den Meteoriten, und es läßt sich folglich nicht bestreiten, daß eine gewisse Quantität meteorischer Materie täglich auf die Sonne herabstürzt. Wird diese ausreichend sein, um durch ihren Stoß so viel Wärme zu erzeugen, als zum Ersatz für die Ausstrahlung erforderlich ist? Wenn dieses der Fall wäre, so müßte durchschnittlich in jeder Stunde ein Kilogramm Materie auf jeden Quadratmeter der Sonnenoberfläche niederfallen. Nehmen wir an, daß diese Materie nur die Dichtigkeit des Wassers habe, so würde sie schon nach Verlauf eines Jahres um die ganze Oberfläche der Sonne herum eine Schicht von zehn Meter Dicke bilden. Es ist dieses an und für sich nicht unmöglich; auch sind wir nicht im Stande, eine solche Volumenzunahme direct wahrzunehmen, weil dieselbe, von der Erde aus gesehen, in 4000 Jahren erst eine Sekunde oder ungefähr $\frac{1}{1000}$ des Sonnendurchmessers beträgt und

eine so kleine Größe, wenn sie wirklich vorhanden ist, bei der mangelhaften Schärfe der älteren Beobachtungen gegenwärtig noch nicht constatiert werden kann. Anders freilich stellt sich die Sache, wenn wir die Vermehrung der Sonnenmasse in Betracht ziehen; dieselbe würde nämlich für den gleichen Zeitraum von 4000 Jahren $\frac{1}{1000}$ der ganzen Sonnenmasse betragen und nach Thomson müßte infolge hievon schon in 2000 Jahren die Bewegung der Erde um $\frac{1}{2}$ Jahr verzögert worden sein, was mit den sichersten Resultaten der Astronomie im Widerspruch ist. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, hat man wohl angenommen, daß die meteorischen Körper, welche auf die Sonne niederstürzen, sich innerhalb der Erdbahn befinden, und daß eben diese Materie es sei, welche das Zodiakallicht bilde. Allein diese Annahme ist ebenso wenig statthaft, denn es gibt viele periodische Kometen, deren Bahnen zum Theil in eben dieser inneren Region der Erdbahn liegen und die nothwendig einen großen Widerstand von Seiten dieser meteorischen Materie erleiden müßten, wenn eine solche daselbst vorhanden wäre; sowohl die Gestalt der Bahn, als auch die Geschwindigkeit der Bewegung würde durch das Vorhandensein dieser Meteorsubstanz wesentlich beeinflusst wer-

daß es auf Irrwege geleitet wurde, welche nur zu seinem Ruin führen, während diejenigen, denen es blindlings vertraute, sich auf dessen Schultern zu Macht und Ansehen emporzuschwangen. Diese letzteren trifft die ganze Schwere der Verantwortung für jeden Augenblick, den der Völkerhader länger währt, wie für den ganzen moralischen, politischen und materiellen Schaden, der in seinem Gefolge ist. Sie, die über die Presse und die Rednerbühne im Landtage verfügen, verschmähen es, davon den von der Sitte und der politischen Klugheit gebotenen Gebrauch zu machen. Während die erstere ihnen als ein wahres Arsenal zu persönlichen Angriffen wider ihren Gegner, die Verfassungspartei im Lande dient, während sie die gestattete Freiheit nur dazu missbrauchen, um durch Lüge und Verleumdung Haß, Verachtung und Zwiespalt unter der Bevölkerung zu säen, verschmähen sie die wirklichen Kompetenzen des Landtages auf dem Gebiete der inneren Gesetzgebung und lassen die alten Uebelstände gewissenslos fortwuchern, um Phantomen einer maßlos erweiterten Landesautonomie nachzujagen.

Die bösen Folgen dieser Miswirthschaft sind nicht über Nacht zu beseitigen und nur von der alles heilenden Zeit ist zu hoffen, daß sie die Erinnerung an diese düstere Epoche verwische. Sichere Handhabung der Ordnung und Gesetzmäßigkeit durch ein paar Jahre wird das gesunkene Vertrauen zu dem Staate und dessen Lenkern wieder heben, energische Abweisung jeder Volksverheerung wird die unheilvolle Macht erlahmen machen, welche bisher als böser Dämon der Zwietracht so viel Unheil angestiftet. Von den Führern wollen wir an den gesunden Sinn des Volkes selbst uns wenden. Hier ist noch Hoffnung vorhanden, daß ein besserer Geist einkkehre und daß die Stimme der Wahrheit auf fruchtbaren Boden falle. Wenn auch nicht mit einem Schlage ein Umschwung zum Bessern zu erzielen, so wird solches doch auf natürlichem Wege nach und nach geschehen. Aber gewiß nicht dadurch, daß unsere Gesinnungsgenossen im Lande wie bisher die Hände in den Schoß legen und den rührigen und gewissenlosen Gegnern das Feld allein überlassen. Man sollte doch meinen, daß die Wiederkehr geregelter Zustände, die Wiederaufrichtung der unbestrittenen Herrschaft der Verfassungspartei im Lande es werth sei, daß man das Opfer der Bequemlichkeit brächte, sich aus der lethargie emporraffe und der Regierung hilfreich zur Seite stände, eingedenk des Spruches: Nil sine magno vita labore dedit mortalibus.

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Oktober.

Inland. Die ungarische Delegation hat in ihrer Abendsitzung am Freitag die Verlängerung

den. Von allen solchen Störungen zeigt die Beobachtung gar nichts, und wir müssen daher schließen, daß die Masse der meteorischen Materie, welche die Kometen in ihrer Bahn möglicher Weise antreffen, jedenfalls zu gering ist, um eine Störung auf dieselben auszuüben, und daß daher die Quelle für den Ersatz der ausstrahlenden Sonnenwärme nicht in der durch das Herabstürzen von Meteor Massen entstehenden Wärme gefunden werden könne.

Wenn hiernach auch die Meteorhypothese Mayers als solche fallen muß, so hat sie doch den unschätzbaren Werth, daß ihr Urheber zum ersten male damit den Versuch machte, die Quelle für die Sonnenwärme in der Gravitation zu suchen und diese Wärme selbst als eine bloße mechanische Arbeit zu betrachten.

Gestützt auf diese Ansicht Mayers, ging Helmholtz weiter, indem er annahm, daß die stets sich erneuernde Wärme der Sonne nicht durch das Niederstürzen von Meteor Materie, sondern durch das fortwährende Fallen der eigenen Sonnenmaterie nach dem Mittelpunkt hin oder durch die beständige Verdichtung der Sonne entstehe.

(Fortsetzung folgt.)

der Präsenzzeit und die dafür geforderten 3.7 Millionen einstimmig bewilligt. „Einstimmig,“ sagt der Bericht, denn die Opposition der Herren Wahrmann und Podmaniczky ist nur inscenirt worden, um den Verdacht, als ob die Ungarn blindlings für die Mehrforderungen des Kriegsministers einstünden, abzuschwächen und die Bewilligung desselben als keine glatte darzustellen. Solches Spiel verfehlt seinen Zweck und schadet nur dem Ernst der Sache, umso mehr, als die Oppositionsmänner nicht einmal den Muth hatten, die letzte Konsequenz aus ihren Worten zu ziehen und dagegen zu stimmen, wogegen sie mit Worten gedonnert. Beachtenswerth sind dagegen der in dem Budgetberichte beantragte Beschluß, die Delegation möge erklären, daß sie mit der Erhöhung des Präsenzstandes das endgiltige Friedensbudget für erreicht halte, und die an die österreichische Delegation gerichtete Aufforderung, diesem Beschlusse beizutreten. Die Folge dieses Beschlusses und der ihn begleitenden Aufforderung sollte nothwendig den Beitritt zum Beschlusse der österreichischen Delegation herbeiführen, eine Commission zur Feststellung des Normalbudgets zu entsenden.

Für die nächste Landtagssession, deren Eröffnung noch immer zwischen dem 3. und 5ten November schwankt, werden schon jetzt gewisse föderalistische Velleitäten angekündigt, denen wohl noch rechtzeitig die Spitze abgebrochen werden wird. Wenn, wie die Organe der staatsrechtlichen Opposition in etwas mysteriöser Form ankündigen, in einzelnen Landtagen, wie z. B. im tiroler, wirklich der Antrag gestellt werden sollte, die Bescheidung des Reichsraths nicht vorzunehmen, so werden Regierung und Verfassungspartei nicht scharf und einschneidend genug gegen ein solches Vermessen der Partei einschreiten können, und es ist zu hoffen, daß die Regierung ihrer Organe vollkommen sicher ist. Dagegen wird die Landtagssession nach der Meinung des „Pester Lloyd“ der Regierung Gelegenheit geben, den Contact mit der Verfassungspartei inniger herzustellen. „Eine kleine Periode des Zusammenstehens zu gemeinsamer That und gemeinsamer Abwehr wird hoffentlich genügen, um das ursprüngliche Verhältnis wieder herzustellen. Es ist durchaus nothwendig und eine Lebensfrage nicht nur für das Ministerium, sondern mindestens ebenso sehr für die Partei, daß die Frage der Wahlreform beide im Princip völlig einig und ohne vorgefaßte Meinungsverschiedenheit finde. Dies Ergebnis herbeizuführen, wird mit die Aufgabe der Landtagscampagne sein; sie wird die Zeit gewähren, welche nothwendig ist, die großen Gesichtspunkte, welche das Ministerium und die Verfassungspartei zusammengeführt haben, in voller Klarheit hervortreten zu lassen. Wird die Frage der Wahlreform der Prüfungseinstellung für die positive Gestaltungskraft, für das positive Können des Ministeriums sein, so wird sich anderseits nicht minder bestimmt die eigentliche — Regierungsfähigkeit der Verfassungspartei zu erproben haben.“

Graf Beust soll, nach einer Mittheilung des „Pester Lloyd“, Instructionen nach London mitgenommen haben, welche den Zweck verfolgen, bei gelegentlichen Anlässen den britischen Staatsmännern die bestimmte Zusicherung zu ertheilen, daß dem wiener Cabinet nichts ferner liege, als in der orientalischen Politik von jener Linie abzuweichen, welche im Einklange mit Englands Absichten stehe, nämlich die Autorität der ottomanischen Regierung zu stärken, ohne den christlichen Bewohnern im Orient den nöthigen Schutz zu versagen. Im übrigen habe Graf Beust den Auftrag, zu betonen, es habe gerade die berliner Entrevue dargethan, daß überhaupt keine der drei Ostmächte im Orient eine Aggressiv-Politik verfolgen oder begünstigen. Mit Bezug auf obiges kann so viel constatiert werden, daß allerdings in England eine gewisse misstrauische Stimmung plaggegriffen hatte, die, obwohl nicht speciell an die Adresse Oesterreichs gerichtet, den-

noch beruhigende Einwirkungen von außen her nicht überflüssig erscheinen läßt.

Ausland. Die nächste Session des preussischen Landtages wird interessante Erscheinungen bieten. Einerseits ist es gewiß, daß die Denkschrift der fuldaer Bischofsconferenz auch die letzten Bedenken und Rücksichten, welche in hohen Regionen gegen ein energisches Auftreten den klericalen Uebergriffen gegenüber überwältigten, beseitigt hat. Anderseits ist es Thatsache, daß die katholische Partei und bisherige Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses gewillt ist, insofern die Stellung einer äußersten Linken einzunehmen, als sie, so weit wie möglich, Oppositionen zu machen gedenkt und namentlich gegenüber dem Staatshaushalts-Etat die vermittelnde Stellung aufgeben will, welche sie früher inne hatte. Das Centrum wird in diesen Bestrebungen nur auf die Unterstützung der polnischen Fraction zählen dürfen, welche ja ohnehin bisher dieselbe Position inne hatte. Eine weitergehende Nachricht, welche behauptet, daß seitens des Centrums Verbindungen mit der Fortschrittspartei gesucht würden, wird von Mitgliedern dieser Fraction, welche in der Lage wären, darüber unterrichtet zu sein, als Erfindung bezeichnet. Es ist übrigens anzunehmen, daß die Mitglieder des Centrums selbst in der Fortschrittspartei ihre Bundesgenossen nicht finden möchten.

Im Lande des rechtskundigen Herrn v. Retterer, in Hesse, ist die ultramontane Agitation nicht nur am rührigsten, sondern auch am pfiffigsten. Die Wiederherstellung eines klaren und sicheren Rechtsverhältnisses zwischen dem Staat und der katholischen Kirche wird, wie man dem „Frankfurter Journal“ aus Mainz schreibt, einen fein angelegten Plan der Ultramontanen durchkreuzen, der darauf hinausgeht, zu der Herrschaft über die Geister auch die über die äußeren Güter zu erlangen und das jetzt noch den bürgerlichen Gemeinden zustehende Eigentumsrecht an den Cultusgebäuden zu gunsten der „Kirche“ zu alterieren. Die Methode zur Erreichung dieses Zweckes ist überall dieselbe. Auf dem Wege der in Bruderschaften und Vereinen organisierten Collecten, lockenden Lotterien, Ablassprivilegien u. s. w., durch welche die Menge in die Beichtstühle und zu den Opferstöcken und dergleichen gelockt werden soll — werden die Mittel zu theilweisen Neubauten, „Verschönerungen“ im Innern oder Außern der Kirchengebäude aufgebracht. Es sind diese dann Besitzthum der „Kirche.“ In einer ganzen Reihe von Fällen wird diese Frage demnächst praktisch werden. Hätte dieses fein angelegte Verfahren noch eine zeitlang gedauert, so war auch äußerlich die „Kirche“ im Besitze eines Apparats von weittragendem Einfluß. In den möglicherweise entstehenden Rechtsstreitigkeiten hatte die Hierarchie ein großartiges Material, um den „Unwillen und den Schmerz“ der Gläubigen für die „verfolgte Kirche“ in Bewegung zu setzen.

Aus Constantinopel meldet man unterm 19ten Oktober: Der Großvezier Midhad Pascha hat seine Demission eingereicht, welche angenommen wurde. Mehemed Ruschdi Pascha ist zum Großvezier ernannt. Prinz Jussuf Izzedin hat das Commando über die Garde niedergelegt.

In Constantinopel, so scheint es mehr und mehr, regiert nicht mehr der Sultan, sondern das Belieben der Eunuchen des Serails, welches Minister nach Belieben stürzt und macht. Midhad Pascha, dessen Berufung man als den Beginn einer Reformära begriffte, war es kaum gelungen, sein Ministerium zu vervollständigen, so begannen wieder die alten Intriguen. Wahrscheinlich vermochte er den finanziellen Ansprüchen des alle Staatseinkünfte verschlingenden Serails nicht nachzukommen, und beschleunigte seine Unfähigkeit Geld zu schaffen, seinen Fall. Ein solcher Zustand ist für die Türkei das Verderben, für Europa geradezu gefährbringend. Und Oesterreich besitzt gerade in diesem wichtigen Momente einem Rudolph eine ganz ungenügende Vertretung.

Zur Tagesgeschichte.

— Zu Ehren des nach Deutschland übergesiedelten altholischen Priesters Professor Herzog in Luzern, der zweite Schweizerische Geistliche, der sich offen zum Aistholicismus bekannt hat, wurde dieser Tage ein solennes Bankett abgehalten. Ueber 2000 liberale Männer nahmen daran theil. In einem Toast gab Hr. Herzog u. a. folgendes Bonmot zum besten: „Früher hatte man hölzerne Kelche und goldene Priester, heute haben wir goldene Kelche und hölzerne Priester.“ — Leider nur allzuwahr!

— Die Taube, der Vogel der Venus und das Sinnbild des Friedens, soll nun auch in Deutschland zum Kriegsboten werden. Nach Mittheilungen aus Köln befindet sich in dem dortigen Festungs-Bahnhof ein Taubenschlag zur Züchtung wirklicher Kriegstauben eingerichtet. Ein Flug solcher Tauben war bekanntlich Anfang dieses Jahres dem Reichsfanzler als Geschenk überwiesen und von diesem dem Staate zur Verfügung gestellt worden, und dürften diese Thiere wahrscheinlich den dann noch durch Ankauf vermehrten Stamm dieser neuen Kriegsboten geliefert haben. Die betreffende kaiserliche Verfügung ging übrigens dahin, zugleich in Köln, Straßburg und Metz derartige Taubenschläge anzulegen, und darf die gleichzeitige Ausführung dieser Ordre wohl auch in den beiden letztgenannten Festungen vorausgesetzt werden. Eine allgemeine Ausdehnung der gleichen Maßregel auf in Bestand gehaltene Festungen steht zuversichtlich zu erwarten.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

Sr. Durchlaucht dem Fürsten Liechtenstein

gefiel es — so erzählt uns ein „Eingefendter“ eines Feuerwehrmannes in unserer gestrigen Nummer — ohne sich durch die Sr. Durchlaucht zugerufene Warnung: nicht über die Schläuche, sondern über die zum Schutze derselben eigens gelegte Schlauchbrücke zu fahren, beirren zu lassen, direct über den Wasser Schlauch wegzufahren, wodurch derselbe natürlich plagi.

Wir können nicht umhin, diesen Act toller Ignorierung bestehender Vorschriften zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und den Gendarm, der an der Schlauchbrücke zur Aufrechterhaltung der Ordnung postiert war, zu fragen, was er wohl gethan hätte, wenn sich ein armes Bäuerlein das gleiche erlaubt hätte? Dieses wäre natürlich gestraft worden, während jener strafflos die Vorschrift übertreten durfte. Einem Bauersmann, bei dem man voraussetzen kann, daß er sich keine Vorstellung von der Tragweite und den möglichen Folgen einer derartigen Handlungsweise macht, könnte man dies noch herzeihen, aber geradezu unverzeihlich ist es, wenn ein Mann, bei dem man vermuthen darf, er könne Recht und Unrecht unterscheiden, ein Mann, dessen sociale Stellung zu dieser Vermuthung sogar berechtigt, sich eine brutale Gesetzesübertretung erlaubt.

Was hätte denn seine Durchlaucht dazu gesagt, wenn durch den infolge des Schlauchplagens plötzlich eintretenden Wassermangel das Feuer weiter um sich gegriffen und allenfalls noch ein Nebengebäude erfaßt hätte? Wie hätten Sr. Durchlaucht ihren Schritt verantworten wollen, wenn durch das Ausbleiben des Wassers das Leben eines auf einem gefährlichen Posten stehenden Feuerwehrmannes gefährdet worden wäre, ja wenn dieser selbst — welcher Fall sehr leicht denkbar ist — infolge dessen den Flammentod gefunden hätte? Glauben denn Sr. Durchlaucht, die Feuerwehr sei für ihre Dienstleistung bezahlt und man könne sie wie Söldlinge in die Gefahr schicken? Da irren sich der durchlauchtigste Fürst Liechtenstein gewaltig, die Feuerwehr besteht aus Männern, welche von wahrer Humanität erfüllt — wir constatieren, daß sich in ihren Reihen weder Fürsten, Grafen noch Barone befinden, — stets in Gefahr sind, ihre Gesundheit, ja ihr Leben aufs Spiel setzen zu müssen, oder glauben denn Sr. Durchlaucht, daß es den wackeren Männern ein Vergnügen

macht, in die LaNacht hinar auszuweichen und mit Hint-ansehung jeder Rücksicht für sich selbst das Hab und Gut ihres Mitbürgers zu schützen? Nein, gewiß nicht, aber sie thun es dennoch, denn sie wissen die Pflichten die sie freiwillig übernommen, zu erfüllen, es sind Männer, die begeistert für eine Ertrungenschaft der Neuzeit einstehen und sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in Ausführung bringen.

Wir waren gewohnt, dieses wahrhaft gemeinnützige Institut nach jeder öffentlichen Thätigkeit von Mericalen Blättern beschimpft und besudelt zu sehen; es nimmt uns auch nicht wunder, daß Sr. Durchlaucht Sonntags durch ihr allem Recht und aller Bildung hohnsprechendes Benehmen auch indirect der Feuerwehr ihre Verachtung auszudrücken beliebten; wir sind überzeugt, daß das Institut dessenungeachtet in seiner segensreichen Thätigkeit nicht erlahmen wird; allein wir verlangen, daß der junge Verein, der nun schon seine eminente Nützlichkeit zu wiederholten malen bewiesen hat, vor Insulten jeder Art geschützt werde, denn sonst können wir wahrhaft die Ausdauer nicht begreifen, mit welcher diese Männer ausharren und sich weder durch Insulte eines gehässigen, ungebildeten Pöbels, noch durch eine von Sr. Durchlaucht verübte muthwillige Beschädigung der ihrem Schutze anvertrauten städtischen Feuerlöschgeräthe in ihrer Thätigkeit beirren lassen.

— (Der freiwilligen Feuerwehr) spendeten die Herren Jescho und Terping 100 fl.

— (Lad oder Predil.) Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Es ist selbstverständlich, daß durch die Uebernahme der Ponteba-Bahn seitens der Südbahn die Predil-Linie gefährdet wird. Doch ist die österreichische Regierung entschlossen, dieselbe trotzdem nicht fallen zu lassen. Charakteristisch ist es, daß, seitdem die Ponteba-Bahn gesichert erscheint, das Lader Consortium nichts mehr von sich hören läßt und gleichsam verschollen ist.

— (Für Botaniker.) In Lustthal steht die Agave africana (die hundertjährige Aloe) in Blüte.

— (Musterconcerte in Laibach!!) In Nr. 40 der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“, welche in Leipzig erscheint, lesen wir folgendes aus Laibach: „Hier hat sich unter dem Namen „glasbena Matica“ ein Verein gebildet, welcher den Zweck hat, die slovenische Musikliteratur zu fördern. Zu diesem Behufe wird derselbe für Compositionen Preise ausschreiben, gute Compositionen für Kirche, Schule und Haus herausgeben, eine Sammlung slovenischer Nationallieder besorgen und Volks-Gesangschulen errichten; ferner wird der Verein eine Bibliothek anlegen, in welcher sämtliche slovenische Compositionen und musikalische Lehrbücher (??) aufgenommen werden sollen.“

Der Verein beabsichtigt auch Musterconcerte zu veranstalten. „Alles, bis auf den letzten Passus wollte man gerne hinnehmen; man bestrebt sich eben, wie aus so vielen anderen, auch aus den musikalischen Bindeln herauszukommen, nur soll dies recht schnell geschehen. Der Armseligkeit slovenischer Componisten und Composition soll wenigstens in quantitativer Beziehung auf die allzuschwachen Beinchen geholfen werden und Preisauschreibungen werden da gewiß das ihre thun. Die Aussicht der slovenischen Componisten ferner, ihre Werke ediert zu sehen, ist kein geringes Reizmittel, und hoffentlich wird Slovenien bald mit seinen musikalischen Erzeugnissen den Markt beherrschen. Aber, wie gesagt, man mag die holden Phrasen von Preisauschreibungen, guten Compositionen, Lehrbüchern, Bibliotheken u. s. w., auch wenn man die hiesigen Verhältnisse genau kennt, mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt lesen, doch der Passus, in welchem uns mit Musterconcerten gedroht wird, der ist doch gar zu komisch. Wir sind recht begierig auf die Programme dieser Musterconcerte und ihre muster-giltige Ausführung, von welcher uns vielleicht schon in dem vor kurzem stattgehabten „slovenischen Lehrerconcerte“ ein Vorgeschmack geboten wurde. Nun, sie sollen uns recht freuen diese slove-

nischen Musterconcerte! — Sonderbar finden wir nur den Umstand, daß dieses wünschenswerthe Ereignis aus Slovenien an ein deutsches Blatt nach Leipzig berichtet und es rich. von den Vätern der „glasbena Matica“ durch slovenische Fachblätter der Welt in die Ohren gerufen wurde, welche vielseitiges Kunstinstitut „glasbena Matica“ zu werden — verspricht.

— (Alterthümlicher Fund.) Epitals-director Dr. Gregorič aus Patroz schickte für das hiesige Museum eine dem Bronze-Zeitalter angehörige Hade ein, welche nebst anderen vierzig gleichen Stücken auf einem Felde bei Briskonska im lutinoer Bezirke in Slavonien gelegentlich des Ackerns von einem Bauer aufgefunden wurde.

— (Zur Nachricht für unsere Leser.) Heute liegt dem „Tagblatte“ das Verzeichnis einer Reihe unterhaltender und nützlicher Bücher bei, auf welche wir unsere geehrten Leser hiemit aufmerksam machen.

— (Krainer Holzhauer.) Aus Oberungarn schreibt man der „N. Fr. Pr.“: „Eine neue Erscheinung in der hierortigen Arbeiterklasse sind die in den letzten drei Tagen auf der seit zwei Monaten eröffneten Bahnstrecke Szap-Ungvár zugereisten Holzhauer-Abtheilungen von Unterkrain. Es sind dies die Bewohner der Bezirke Seisenberg, Reinsiz u. s. w. in Krain, die man wegen ihres angeblich linsischen Benehmens die Abderiten von Krain nennt und denen man eine Menge drolliger Geschichten in die Schuhe schiebt. Sie wandern gleich ihren Nachbarn, den Gottscheern, alljährlich im Herbst aus ihrer Heimat und ziehen seit jeher in der Regel nach den Forsten des südlichen Ungarn. Seit einigen Jahren kommen sie bereits nördlicher, bis in die Karpathen. Vor drei Jahren erschienen diese ruhigen und fleißigen Holzschläger zuerst in der Marmaros, wo ihre Art tüchtig aufträumte. Die erste Abtheilung passirte vergangenen Sonntag den Markt Ungvár; diese Unterkrainer reden einen eigenthümlichen slovenischen Jargon, und die hiesigen Slaven hielten ihn bei der Unverständlichkeit desselben für einen wälschen Dialekt. Ihr reinlicher Anzug, das muntere, friedliche Wesen, sowie das Absingen von ihren slovenischen Nationalliedern bei dem Durchmarsche gestatteten einen günstigen Rückblick auf die Arbeiterklasse unserer Südländer. Wir sahen, daß sich diese Leute mit den Nordslaven beim Einkaufe von kleinen Artikeln in ihrer Mundart nicht wohl einigten und einige von ihnen zum Deutschen ihre Zuflucht nahmen. Ob daher einer Nationalität wie die slovenische, die mit ihrem Erwerb auf andere Länder angewiesen bleibt, dadurch eine Wohlthat erwiesen wird, wenn sie durch nationale Heger von der Erlernung fremder Sprachen abgehalten wird, muß man nur diejenigen fragen, die factisch ihr Brot außerhalb des eigenen Ländchens suchen müssen.“

— (Kein Geistlicher) wird in den nächsten acht Tagen in der ganzen Welt zu sehen sein. Dieses überraschende Ereignis meldet uns der Telegraph aus Rom; der Papst hat für sämtliche Mitglieder des weltlichen Klerus eine acht tägige Bußübung ausgeschrieben, das heißt, jeder Weltgeistliche muß sich auf acht Tage in ein Kloster zurückziehen und in einsamer Zelle Buße thun, auf daß die weltliche Papstherrschaft wiederhergestellt werde. Ob die acht tägige Generaleinsperrung der Geistlichkeit dem gedachten Zwecke Vorstoß leisten werde, wagen wir nicht zu beurtheilen — so viel ist aber gewiß, daß acht Tage lang in der ganzen Welt kein Geistlicher zu sehen sein wird. Acht Tage lang hat also die Welt Ruhe vor dem Streikern der Kirche — dann kann wieder von neuem losgehen. Hoffentlich wird Bismarck die acht tägige Pause zu benützen wissen, die dem „dreißigjährigen Kriege“ zwischen Staat und Kirche, den der „Volksfr.“ angekündigt, vorausgeht. In acht Tagen läßt sich viel in der Welt thun, wenn sich keine schwarze Katze rühren darf. Acht Tage Buße für die ganze Welt! — Klerisei, welche Unmasse von Sünden gegen den Geist der Zeit lassen sich da nicht abbüßen!

Er. Hochwürden dem Herrn Pater Cölestin, alias Höller, Beichtvater von gestern abends.

Der Graf von Luna	Dr. Woloff.
Leopore	Hrl. Bobb.
Anceno, eine Zigeunerin	Hrl. Rosen.
Monrico	Dr. Stell.
Rerrando	Dr. Stid.
Rui	Dr. Aufim.

wohnt in Karbach, „Hotel Elefant“ Z.-Nr. 20 & 21 im I. Stock, und wird bis Ende Oktober d. J. täglich von 8 bis 4 Uhr ununterbrochen seine zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen und Operationen ausüben. (616—7)

das sicherste Mittel zur Gefunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, sowie zur Heilung von Mund- und Zahnkrankheiten, empfehlen bestens die Depots: In Laibach bei Petricio & Pirker A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Mahr, E. Birschitz, Apotheker, und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schanig, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warrasdin bei Halter, Apotheker; Muldofswertb bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurkfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wipbach bei Anton Deperis, Apotheker; Göz bei Pontani, Apotheker; und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Sischofslad bei C. Fabiani, Apotheker; Gottswee bei J. Braune, Apotheker; Adria in der k. k. Werksapotheke; Littai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Sallochters Witwe.

Beileger und für die Redaction verantwortlich: **Ottomar Kumborg**